

der Tabelle HAVERSCHMIDT's (in der leider nicht der prozentuale Anteil der Brut mit 5 Jungen enthalten ist, so daß keine genaue Vergleichsmöglichkeit besteht) und den Angaben in seinem Storchbuch (p. 10 u. 11) — ebenso gering ist, wie die gleiche Zahl bei der südöstlich ziehenden Population Hollands. Es soll aber gerade umgekehrt ein Merkmal der Populationen mit südwestlicher Zugrichtung sein, daß Nester mit 5 Jungen regelmäßig in mäßiger Zahl vorkommen.

Vergleicht man gar die Nachwuchskoeffizienten, die bei den südwestlich ziehenden Populationen größer sein sollen, so macht sich deutlich eine Diskrepanz bemerkbar. Glücklicherweise ist die Vermehrungszahl für Nordhessen (Reg.-Bez. Kassel und Wiesbaden) für 1934 vorhanden.

Holland 1934	(südöstliche Population)	2,9
	(südwestliche ")	3 (od. 3,2*)
Hessen 1934	(südwestliche ")	2,5

(Ein Vergleich von Ankunftsdaten würde hier zu weit führen, besonders da sie für Hessen nur aus Teilgebieten vorliegen. Dieser Vergleich soll vielleicht an anderer Stelle nachgeholt werden.) Jedenfalls kann man dieses Unterscheidungsmerkmal bis jetzt noch nicht verwenden.

*) Je nach Annahme des Zugscheidegrades

IV. Literatur

1. Atlas des Vogelzuges, SCHÜZ, E. und WEIGOLD, H.; Berlin 1931
2. SCHÜZ, E.: Bestandsregelnde Einflüsse in der Umwelt des Weißen Storchs. Zoolog. Jahrbücher 1942
3. GESNER, Konrad: Historia animalium, 1555
4. MAUREB, Alfred: Jahresbericht 1938/39, p. 49 der Beob.-St. „Untermain“
5. HAVERSCHMIDT, Fr.: The Life of the White Stork, Leiden 1945
6. SCHÜZ, E.: Bewegungen im Bestand des Weißen Storchs seit 1934. Ornith. Monatsberichte 48/1940, p. 1
7. FISCHER, Karl Rudolf: Das Schicksal der Störche in Hessen. Bericht d. Oberhess. Ges. f. Natur- und Heilkunde Gießen, Band 15/1932
8. Zeitschrift für Parasitenkunde Bd. 11/1940, p. 569
9. ROE, O. Jr.: Die Vogelfauna der Rheinprovinz
10. Ornithologischer Beobachter 1950 Jahrg. 47, Heft 3, mit Arbeiten von HAVERSCHMIDT, SCHIFFERLI und SCHIERER, KUHK und SCHÜZ, HORNBERGER, BLOESCH
11. SUNKEL, W.: Alte Beringungsaufzeichnungen
12. ders.: Alte handschriftliche Notizen
13. STEINBACHER, J.: Vogelzug und Vogelzugforschung, 1951
14. SUNKEL, W.: Die Störche Hessen-Nassaus im Jahr 1934. Vogelring VIII, Heft 1., 1936
15. WIEGAND, H.: Kurhessische Storcheneringung. Vogelring VII, 1935
16. POHL, K.: Beobachtungen im Lahnggebiet. Vogelring XI, Heft 1, 1939
17. GARNIER, E.: Jahresbericht 1931/32 der Beob.-St. „Untermain“
18. ZIEGLER, Julius: Storchennester in Ffm. und dessen Umgebung. Bericht d. Senck. Naturf. Ges. 1892, p. 179
19. ders.: Ebenda 1892, p. 47—49
20. NIETHAMMER, G.: Handbuch der deutschen Vogelkunde Bd. II
21. SUNKEL, W.: Die Vogelfauna von Hessen
22. BUXBAUM, L.: Ornith. Monatschrift Bd. 16/1891
23. LUCANUS, Friedrich von: Die Rätsel des Vogelzuges, 1929
24. Sämtliche Beringungsberichte der Vogelkundlichen Beobachtungsstation „Untermain“. Siehe Jahresberichte
25. Vogelschutzstation Niedersachsen: Rundschreiben Nr. 4, Wie steht es um d. Verbr. d. W. Storches in Nieders. Bearbeitet von HARTMANN, G.
26. SIEWERT, Horst: Störche, Berlin 1932
27. JOST, W.: Jahresbericht der Vogelk. Beob.-St. „Untermain“ 1950/51
28. SUNKEL, W.: Umfrageergebnis im Frühjahr 1950
29. SCHÜZ, E.: Reifung, Ansiedlung und Bestandswechsel beim Weißen Storch, in: Ornitholog. der Bestand des Weißen Storchs in Ostpreußen 1931, Verl. Ornith. Ges. Bayern XX, Heft 1, 1932, p. 191—225
30. GEBHARDT, Dr. L. und SUNKEL, Dr. W.: Neue hessische Vogelfauna; Manuskript!
31. SCHÜZ, E. und BÖHRINGER, R.: Vom Zug des Weißen Storchs in Afrika und Asien. Vogelwarte 1950, p. 160.

Sturmschwalbe — *Hydrobates pelagicus* L. — in Hessen gefunden

Sebastian Pfeifer, Frankfurt am Main.

Am 2. Oktober 1952 fand der Jagdaufseher Ludwig Schäfer II, Bad König i. O., eine Sturmschwalbe, die er von einem uns unbekanntem Präparator präparieren ließ. Weder er noch der Präparator konnten den Vogel naturgemäß bestimmen. Sie hielten ihn für eine „Peruanische“ Seeschwalbe. Herr Schäfer hat diesen seltenen Irrgast gegen Erstattung der Unkosten der Vogelschutzstation überlassen, die ihn wegen seines hohen Seltenheitswertes dem Senckenberg-Museum geschenkt hat. In der Größe kommt die Sturmschwalbe nicht ganz an den Mauersegler heran. Die Unterseite des Vogels ist schwarzbraun, Rücken und Oberkopf sowie Schwanz schwarz. Oberflügeldecken schwarzbraun, schwach angedeutete Flügelbinde, Handschwingen schwarzbraun. Die 2 cm sichtbaren weißen Bürzelfedern haben schwarze Enden. Bürzelseiten weiß, Unterschwanzdecken grauschwarz mit einzelnen weißen Federn mit schwarzen Enden. Der in unserem Besitz befindliche Vogel ist in fliegendem Zustande, in dem seine morphologischen Merkmale, unter anderem auch die weißen Unterflügeldecken, sehr gut zu sehen sind, aufgestellt. Die Abbildung im Naumann (2) auf Tafel 5 entspricht besonders hinsichtlich der Bürzelseitenfärbung nicht unserem Balg. Die im Witherby (5) auf Tafel 94 gezeigte Abbildung entspricht dagegen unserem Vogel ganz ausgezeichnet. Das Präparat ist nicht als gut zu bezeichnen. Besonders der Hals ist etwas zu lang geworden. Nach Auffassung des Präparators handelt es sich um ein junges Männchen, da eine ganze Anzahl Flügelfedern, insbesondere die Ober- und Unterflügeldecken, noch teilweise von Federkielen umschlossen sind. Die Maße sind: Schnabel 11,5 mm, Ständer 21,5 mm, Flügel 110 mm und Schwanz 53,2 mm. Das Gewicht wurde nicht ermittelt.

Die bisherigen Funde der Sturmschwalbe in Hessen zeigen deutlich, wie selten es an sich vorkommt, daß dieser ausgesprochene Meeresvogel, der sich nur zur Brutzeit überhaupt dem Land nähert, bis in unser Hessenland verschlagen wird. Daß er noch nicht allzulange bekannt ist, zeigt deutlich die im Jahre 1791 im Verlag Crusius in Leipzig erschienene 4-bändige gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands von Bechstein. In der darin beschriebenen Artenliste deutscher Vögel fehlt die Sturmschwalbe. Die erste bekannt gewordene Sturmschwalbe für Hessen wurde nach Sunkel (4) bei starkem Nordweststurm am 9. 11. 1800 ganz in der Nähe des Sitzes der Vogelschutzstation bei Frankfurt am Main mit der Hand gefangen. 10 Jahre später wurde ein weiteres Stück am 12. 11. 1810 in Frankfurt erlegt. 11 Jahre später, im Jahre 1821, wurde wiederum 1 Stück dieser Sturmschwalbe lebend im Odenwald gefangen. 131 Jahre sind es also bereits her, seit die Sturmschwalbe nachweislich in Hessen zum letzten Male beobachtet und gefunden wurde. Nach Niethammer (3) kann man die Sturmschwalbe alljährlich von Oktober bis Dezember auf der Nordsee und bei Helgoland beobachten. Im Nordseeküstengebiet werden (ebenfalls nach Niethammer), öfter ermattete oder verendete Stücke gefunden, während das Tier im Ostseeküstengebiet viel seltener zur Beobachtung kommt, bzw. tot gefunden wird.

Das nächste Brutgebiet der Sturmschwalbe liegt in Schottland, Irland und Wales, auf Inseln der bretonischen und nordwestspanischen Küste, auf normannischen Inseln und auf der Scilly-Insel. Sie brütet in Felsen- oder Gemäuerspalten und

auch in Erdhöhlen. Die Brutplätze sind nach Naumann (2) sich unmittelbar aus dem Meere erhebende oder von diesem umspülte hohe felsige Gestade von bröcklichem Gestein, die oben mit Erde bedeckt sind. Hier nistet die Sturmschwalbe in natürlichen Spalten oder in durch lose Steine und Gerölle gebildeten Höhlen und Ritzen, auch in losem Gemäuer, oder in von Tauchersturmvögeln oder anderen Tieren (wie Kaninchen) gegrabenen und verlassenen Höhlen. In vielen Fällen gräbt er auch selbst weiter bis zu 30 cm und mehr in die Erde hinein (manchmal sogar metertief). Wo das Erdreich das Graben gestattet, gräbt er nicht selten große Löcher mit Seitengängen oder höhlt eine Röhre in einem Kaninchenbau aus. Nach Witherby (5) brütet die Sturmschwalbe von Ende Mai bis Ende Juni, in Schottland erst von Juli ab. Beide Eltern brüten. Die Brutzeit dauert etwa 38 Tage. Die Jungen werden von beiden Eltern gepflegt und nur während der Nacht gefüttert. Innerhalb von 56—64 Tagen sind sie erwachsen und verlassen die Bruthöhle, um mit den Eltern auf das Meer hinaus zu ziehen. Die Sturmschwalbe legt nur 1 Ei, etwa in der Form und in der Farbe der Eier der Tureltaube. Nach Witherby (5) brütet sie in Kolonien von verschiedener Größe, von einigen Paaren bis zu einer großen Anzahl. Hunger (1) beobachtete in neuerer Zeit auf den Westmännerinseln die Sturmschwalbe und stellte fest, daß in den letzten Julitagen dort erst die Gelege gezeitigt worden sind.

Aus einer freundlichen brieflichen Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Seilkopf vom Deutschen Wetterdienst in Hamburg konnten wir entnehmen, daß am Fundtage, also am 2. 10. 1952, entsprechend den bisherigen Literaturangaben auch im vorliegenden Falle ein Sturmtief mit stürmischen Winden, tiefen Wolken und verbreiteten Niederschlägen auf verhältnismäßig südlich verlaufender Bahn in den uns vorgelagerten Festlandstreifen zwischen 46° und 53° N. Br. gelangt. Die Sturmwirkung war tief bis in das Binnenland hinein zu verspüren. Im einzelnen gibt Herr Prof. Dr. Seilkopf den Verlauf des Wetters am Fundtage wie folgt an: Ein am 29. 9. 18 Uhr MGZ mit seinem Kern von 980 mb auf 48° N, 14° W gelegenes Sturmtief zieht zum 30. 9. 6 MGZ mit 980 zur NW-Ecke der Bretagne (an der franz. Biskayaküste Süd 8 Bft, auf der Biskaya SW-NW bis 9 Bft) und liegt 30. 9. 18 MGZ mit 980 über dem Kanal und den Normannischen Inseln, am 1. 10. 6 MGZ mit 988 Kerndruck über der Doverstraße, am 1. 10. 18 MGZ 995 über dem östl. Kanalausgang, am 2. früh mit etwas unter 1000 über der Doggerbank." Von Herrn Dr. L. Gebhardt, Gießen, erfahren wir, daß ein weiteres Exemplar von *Hydrobates pelagicus* 14 Tage vorher, am 17. 9. 1952, in Bensheim im Odenwald gefunden und dem Senckenberg-Museum in Frankfurt am Main übergeben wurde.

Herr Erwin Gebhardt, Nürnberg, teilte mir brieflich mit, daß in einem Garten in Uehfeld Kr. Neustadt a. Aisch am 29. 9. 1952 1 Exemplar der Sturmschwalbe gefunden wurde. Die Veröffentlichung erfolgte in der Dezember-Nummer der Ornithologischen Mitteilungen. Im übrigen darf ich schon heute darauf hinweisen, daß durch die Vogelwarte Helgoland eine eingehende Übersicht über die „Sturmschwalben-Invasion“ im Herbst 1952 erfolgen wird.

Literatur:

1. Hunger, K. (1952), *Columba*, 4. Jg., Heft 1/2, S. 26.
2. Naumann, J. F. (1905), *Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas*, 12. Bd., S. 39.
3. Niethammer, G. (1942), *Handbuch der Deutschen Vogelkunde*, Bd. 3, S. 2.
4. Sunkel, W. (1926), *Die Vogelfauna von Hessen*, S. 70.
5. Witherby, H. F. (1948), *The Handbook of British Birds*, Bd. 4, S. 26.

Über die Abhängigkeit der Goldhähnchen von der Fichte

Dr. Werner Sunkel, Tann (Rhön)

Immer wieder stößt man im Schrifttum auf die Meinung, daß die beiden Goldhähnchenarten vom Vorhandensein der Fichte so abhängig sind, daß sie erst mit dem allgemeinen Anbau dieses Baumes in vielen Gegenden Deutschlands heimisch wurden. Dieser Theorie liegt die Vorstellung zu Grunde, der Vogel sei auf die Fichte als Nistbaum angewiesen; gedacht ist dabei in erster Linie an das Sommergoldhähnchen — *Regulus ignicapillus* —. Wenn es heutzutage auch meist die Fichte bevorzugt, so findet man sein Nest doch auch an anderen Stellen und zwar gerade auch dort, wo Fichten sehr wohl zur Verfügung stehen.

Um zunächst vom Wintergoldhähnchen — *Regulus regulus* — ein paar einschlägige Hinweise zu geben, sei erwähnt, daß v. Boxberger („Ornith. Jahrbuch“ 1911, S. 94) sein Nisten im Wacholder erwähnt, sowie daß nach Niethammer („Handbuch d. d. Vogelkunde“, S. 250) das Wintergoldhähnchen in Finnland „nicht selten in Wacholder brütend“ gefunden wurde. Für *ignicapillus* nenne ich als Kronzeugen wieder v. Boxberger (a. a. O.), der das Nest „in der Spitze eines

Sie helfen immer!

die unentbehrlichen Pflanzenschutzmittel

Nirosan conc.
Nirit
Bulbosit
Brassicol
Brassisan
Derropren
Tritisan
Depon
Grodyl-Neu
Gix

Sie vereinigen alle in sich
höchste Wirksamkeit gegen
Parasiten und Ungefahrlichkeit
für Mensch und Haustier



FARBWERKE HOECHST AG.

vormals Meister, Lucius & Brüning, Frankfurt (M.)-Hoechst